

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 14 (1904)
Heft: 12

Artikel: Der Thermometer
Autor: Ransouty, Max de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und das „Nichts Neues unter der Sonne“ gilt ebenso dem modern gewordenen **Barfußgehen**. „La Médecine moderne“ erzählt von einem Vater Bernard Penot in Toulouse, der im Jahre 1521 zu Nérac geboren wurde und im Jahre 1547 eine Abhandlung „De aquae naturalis virtute“ (von der natürlichen Heilkraft des Wassers) schrieb, worin es u. a. heißt: „Am Morgen, wenn der Himmelstau der Erde neue Frische gibt, mußt du mit nackten Füßen und Beinen zwei Stunden im Rasen einhergehen, denn der Tau ist die Tochter Gottes; er bringt mit sich eine Art von mysteriöser Jugend, die sich als Kraft in dem Mikrokosmos ausbreitet und böse Einflüsse vertreibt. Fürchte nicht, daß diese Abkühlung dir schlecht bekomme, denn jegliche Kälte ist die Quelle jeder Hitze und das Wasser ist das Behiel der Gesundheit und die Quintessenz des Lebens“¹⁾.

(Wiener medizinische Blätter.)

Der Thermometer.

(Aus dem französischen übersetzt)

(von Dr. Imfeld)

Der Thermometer spielt gegenwärtig eine sehr große Rolle bei wissenschaftlichen Controllversuchen, und ist seine Anwendung in der Wissenschaft geradezu unentbehrlich geworden.

Eine Form seiner Anwendung interessirt aber speziell alle Welt, nämlich diejenige die bei Krankheiten bestimmt ist uns über die Temperatur des menschlichen Körpers Rechenschaft abzulegen.

¹⁾ Aus obigem Kapitel lernen wir also, daß die Sonnen- und Sandbäder schon bei den alten Griechen und Römern, vielleicht auch schon in noch älteren Zeiten bekannt waren und angewandt wurden und demnach nichts Neues sind. Dagegen sind nun aber die elektr. Lichtbäder eine entschiedene Errungenschaft der neuesten Zeit und sind dieselben von einer viel größeren Heilwirkung und ist deren Anwendung vom Wetter und den Jahreszeiten durchaus unabhängig.

(Die Redaktion der Annalen).

Um seine Diagnose festzustellen und um den Verlauf der Krankheiten zu beobachten, mißt der Arzt zu bestimmten Zeiten und zu bestimmten Stunden die Temperatur des Blutes des Kranken durch Applikation des Thermometers in der Achselhöhle oder in der äußeren Öffnung eines inneren Organes, wie z. B. des Mundes oder des Darmes. Das Wohl und Weh dieser zarten und doch eines großen Widerstandes fähigen „thermischen Maschine“, welche unser menschlicher Körper ist, hängt in der That sehr oft von einer relativ schwachen Erhöhung oder Herabsetzung der Temperatur ab; hat diese Temperatur einen gewissen höheren oder niedrigeren Grad erreicht, so genügt das Ueberschreiten desselben um wenige Zehntel eines Grades um den Lebensfaden abzuschneiden.

Deshalb hat man kleine, besonders feine und genaue, s. g. medizinische Quecksilberthermometer hergestellt, zu Händen der Aerzte, Krankenhäuser, sowie auch jeder intelligenten Person, mit welchen die Temperatur des kranken Körpers mit ziemlicher Genauigkeit gemessen werden kann.

In neuerer Zeit ist auch die Frage aufgeworfen worden warum so delikate und in ihrer Anwendung so wichtige Meßinstrumente keiner amtlichen Kontrolle unterworfen sind, und man hat in Paris deren eine große Anzahl dem Conservatorium der Künste und der Gewerbe zur Controlirung überwiesen, um sie dort offiziell stempeln zu lassen.

Und es war in der That nicht ohne Nutzen daß es geschah, denn in jenem Laboratorium wurde constatirt, daß wohl 15% der überwiesenen Thermometer keine ganz exakten Resultate ergaben. Diese trügerischen Instrumente wurden als untauglich erklärt, nur die andern wurden durch offiziellen Stempel als würdig befunden praktische Verwendung zu finden.

Aber, wie es so oft geschieht, nachdem die Spezialisten mit so besonderem Interesse sich der Thermometer angenommen hatten, so blieben sie nicht auf halbem Wege stehen.

Die Frage wurde von ihnen aufgeworfen ob die medizinischen Thermometer, bei ihrer Anwendung bei vielen Kranken, nicht zu Trägern und Uebermittlern von Krankheitskeimen werden könnten, beziehungsweise ob sie zu Ansteckung Veranlassung geben dürften; die Frage wurde dahin beantwortet, daß diese Gefahr wirklich bestehe.

Die Temperatur eines Kranken kann in der That schwanken zwischen 35 und 42 Grad Celsius, alle medizinischen Thermometer sind demnach in diesem Sinne graduirt und sie können nicht einer noch bedeutend höheren Temperatur ausgesetzt werden ohne zu platzen. Mit einem Worte, man kann sie nicht durch Einwirkung der Hitze „sterilisiren.“ Unter diesen Bedingungen, wenn der Thermometer bei einem mit einer Infektionskrankheit behafteten Kranken benutzt wurde, sollte noch immer die Möglichkeit denkbar sein, daß das Instrument Krankheitskeime auf andere Kranke übermitteln könnte, und zwar auch dann noch wenn es mit einer Sublimatlösung gewaschen worden ist¹⁾.

Man führt unter Anderem als Beleg für diese Ansicht folgendes Beispiel an.

In einem Spital befanden sich in einem und demselben Saal bei 40 Kranke, worunter 12 Typhusranke. Man nahm die Temperatur der Kranken im Afters vor. In wenigen Tagen hatten fast alle Kranken den Typhus bekommen²⁾. Es war in der That eine glänzende Erfahrung über die Uebertragung und Infektion des Typhus

durch die Thermometer; die Kranken werden aber wohl davon nicht erbaut gewesen sein.

Die medizinischen Thermometer sollten also sterilisirt werden können, was so viel heißen will, daß sie nach Gebrauch einer Temperatur von 130 Grad Celsius sollten ausgesetzt werden können, bei welcher Temperatur alle Keime, Mikroben und Bazillen mit Sicherheit sollten vernichtet sein.

Die große Frage ist aber die, wie dies möglich zu machen ist? So wie die medizinischen Thermometer konstruirt sind, müßte das graduirte Rohr des Thermometers eine Länge von 1 Meter und 30 Centimeter haben um das Plagen des Instrumentes während der Ausdehnung der Quecksilbersäule zu vermeiden. Man möge sich nun ein Thermometer von solcher Länge ein wenig vorstellen, große Einbildungskraft gehört nicht dazu. Der Gedanke sich eines solchen Instrumentes zu bedienen um die Temperatur eines Kranken zu nehmen, ist so komisch, daß der unsterbliche Molière ihn wohl zu seiner Komödie des „eingebildeten Kranken“ ausgenützt hätte, wenn damals überhaupt von Kranken-Thermometern und deren Sterilisirung die Rede gewesen wäre.

Nun ja, aber wie machen?

Die Antwort darauf hat ein gelehrter Spezialist gegeben, Herr M. A. Bardy.

Er nimmt ein ganz gewöhnliches Thermometer, dessen Glasäule so beschaffen ist, daß sie sich ausdehnen und zusammenziehen kann ohne in ihrer Form bleibend verändert zu werden. In der Ase des Thermometers befindet sich das kleine Rohr in welchem die Quecksilbersäule steigt. Am oberen Ende dieses engen Rohres hat nun Herr M. Bardy eine kleine runde Aushöhlung angebracht, eine Art runde Blase, welche vom Quecksilber ausgefüllt wird wenn das Instrument der Sterilisirung bei hoher Temperatur ausgesetzt ist. So kann man

¹⁾ So gar gefährlich ist die Sache denn doch nicht.
(Anmerkung der Redaktion).

²⁾ Die Thermometer waren da wohl kaum mit Sublimat gewaschen; übrigens mögen im Saal mit 40 Kranken wohl viele andere Ursachen zur Uebertragung des Typhus mitgewirkt haben.
(Die Redaktion).

die Instrumente sicher sterilisiren ohne die normale und vernünftige Länge eines gewöhnlichen ärztlichen Thermometers zu überschreiten. Diese Thermometer sind, genau so wie die gewöhnlichen, im Versuchslaboratorium der Künste und der Gewerbe controlirt und gestempelt worden.

Ist einmal durch die in Folge der Wärme erzeugte Ausdehnung des Quecksilbers das Quecksilberrohr und die obere Aushöhlung desselben mit dem Quecksilber ausgefüllt worden, so muß das Quecksilber wieder nach Belieben nach der unteren Aushöhlung der Glassäule zurückgedrängt werden können um eine neue Messung zu ermöglichen. In dieser Beziehung hat Herr Bardy ebenfalls eine sehr geistreiche Idee gehabt. Es genügt das Thermometer in ein Metallzylinder einzuschrauben, dessen oberes Ende durch ein Ring an eine Schnur gehängt werden kann. Es genügt durch die Schnur dem das Thermometer enthaltenden Rohr eine rasche drehende Bewegung zu erteilen und die Quecksilbersäule sinkt sofort in ihre normale Lage zurück, ohne daß die Quecksilbersäule sich spaltet, ohne daß man Gefahr läuft den Thermometer zu zerbrechen.

Das sind die letzten Vervollkommnungen die am Krankenthermometer angebracht worden sind, welches, wie wir schon gesagt, ein unentbehrliches ärztliches Instrument ist. Der bescheidene Gelehrte der dies vollbracht, hat einen wirklichen Verdienst für die praktische Wissenschaft erworben. Als das so vervollkommnete Instrument in Paris der medizinischen Akademie vorgestellt wurde, hat Professor Raymond sich folgendermaßen darüber ausgesprochen: „Mit diesem Instrument ist jede Gefahr einer Ansteckung beseitigt.“ Dieses Urteil aus dem Munde einer solchen Autorität wie die des Prof. Raymond ist eine große Anerkennung des Verdienstes des Herrn Bardy und die Gewähr einer großen Sicherheit für die Kranken.

Max de Ranjouth.

Datteln.

Datteln und Feigen gelten im allgemeinen als Leckereien für Kinder, und da Leckereien zur Verschwendung reizen, so bekämpft man sehr häufig solche Leckereien aus Princip.

Solche Principien kümmern sich aber meist wenig um das eigentliche Prinzip, welches für alle maßgebend sein sollte, das Prinzip der naturgemäßen Lebensweise. Wo dürfte man dieses Prinzip wohl reiner und unverfälschter antreffen, als in den Ländersstrichen, welche noch nicht von der Cultur belebt sind, wo die Bewohner noch auf die Natur und das, was sie ihnen freiwillig bietet, angewiesen sind? Dies sind in erster Linie Baumfrüchte, sofern Ackerbau durch die Bodenverhältnisse ausgeschlossen ist.

Unter den Naturvölkern des großen wasser- und pflanzenarmen Wüstengürtels, der sich durch das nördliche Afrika bis nach Arabien hinzieht, hat die Vorsehung den Wüstenjöhnen ein Geschenk gemacht in Gestalt der Dattelpalme, das ihm alle andern Nahrungsmittel der Culturländer ersetzt, und ihm ein Leben in der sandigen Wüste möglich macht. Wo nur eine Dase grünt, da streckt die Dattelpalme ihre goldfarbigen Blütenbüschel aus und läßt zur Zeit ihre reifen Früchte dem Menschen in den Schoß fallen, nur wenig Düngung und Bewässerung dafür verlangend.

Mohamed vergleicht mit Recht in einer seiner Reden den tugendhaften und edlen Mann mit einem Dattelbaum: „Er stehet aufrecht vor seinem Herrn, in jeder seiner Taten folgt er dem Antriebe, den er von oben erhält, und sein ganzes Leben ist dem Wohltun seiner Mitmenschen gewidmet.“ — Die arabische Sage hat sich mit Vorliebe an den Dattelbaum geheftet. — Von der kleinen, höchst zarten und süßen Helwa-Dattel er-